

Folgen der Pandemie – beschleunigte Digitalisierung zulasten von Datenschutz, IT-Sicherheit, Usability und Barrierefreiheit?

Podiumsdiskussion der FIF-Konferenz am 15. November 2020

Podiumsgäste: Volker Birk, Sylvia Johnigk, Dagmar Wehr, Stephan Wiefling.

Moderation, Transkription und Überarbeitung: Eberhard Zehendner. Co-Moderation: Christina B. Class, Philip Love.

Prolog: Digitalisierungsbeschleuniger

Wir schreiben Anfang November 2020. Nur noch wenige Tage bis zur FIF-Konferenz. Bis zur Podiumsdiskussion, die ich unbedingt ins Programm aufgenommen sehen wollte. Bleibt nur noch zu klären, wer moderiert. Wie bei einem gruppenspezifischen Lockerungsspiel meinte ich den Ball geschickt geworfen zu haben, doch als Bumerang kam der Auftrag alsbald zu mir zurück. Da steh' ich nun, ich armer Tor ... der Titel ist gesetzt, doch wie gestalte ich den Einstieg? Wie stark wurde die Digitalisierung tatsächlich von Corona angetrieben?

Eine kurze Recherche im Netz fördert das Programm der *Smart Country Convention* zutage. Die hatte am 27. und 28. Oktober 2020 stattgefunden, diesmal als virtuelle Kongressmesse, mit über 10.000 Teilnehmenden. Und siehe da: Es gab eine Session *Corona als Digitalisierungsbeschleuniger*. „Ob Homeschooling, digitale Bürgerdienste oder Telesprechstunde beim Arzt – die Corona-Pandemie ist ein Digitalisierungsbeschleuniger“¹, verkündet der Executive Vice President der Messe Berlin, Heithecker. Und Bitkom-Hauptgeschäftsführer Rohleder ergänzt: „Die Mehrheit der Bundesbürger möchte online aufs Amt. Wichtig ist, dass der Behördenzugang via Internet nutzerfreundlich, schnell und nachhaltig gestaltet wird.“² „Viele Städte und Gemeinden haben von null auf digital umgestellt“, titeln sie forsch in den Folien des gemeinsamen Vortrags³. Die dazu passenden Zahlen liefert eine aktuelle Untersuchung von *Bitkom Research* mit über 1.000 Befragten: „47 % der Bürger sagen, ihre Stadt oder Gemeinde hat als Reaktion auf die Corona-Pandemie neue digitale Services eingeführt.“⁴ Das sollte man wohl ernst nehmen. Aber wie sieht es konkret aus?

Konflikt um digitale Gästeregistrierung

Unmittelbar vor Beginn der FIF-Konferenz entzündete sich ein vorwiegend interministerieller Konflikt um die Einführung einer Pflicht zur digitalen Registrierung aller Gäste Thüringer Gaststätten. Die Gästeregistrierung in der Gastronomie, bisher handschriftlich mit Zetteln gemacht, solle nun möglichst digitalisiert werden. So jedenfalls Wirtschaftsminister Tiefensee, der im Gespräch mit der Ostthüringer Zeitung rügte, die bisherige „Zettelwirtschaft“ sei unpraktisch, zeitaufwendig, teuer und datenschutzrechtlich bedenklich⁵ – was plausibel klingt und zumindest hinsichtlich des Datenschutzes durchaus mit der Sicht des Thüringer Datenschutzbeauftragten Hasse übereinzustimmen scheint: Fortlaufende Listen, in die sich Gäste zum Schutz vor Corona-Infektionen mit Namen und Adresse eintragen, dürfe es nicht geben.⁶ Das Gesundheitsministerium lehnt aber die Maß-

nahme ab – und nennt „grundsätzliche, insbesondere infektionsschutzrechtliche sowie datenschutzrechtliche Bedenken“.⁷ Ich hatte dieses Beispiel wohl für meinen Einstieg in die Podiumsdiskussion gewählt, weil ich an einer Hochschule in Thüringen lehre und forsche. Vielleicht auch hinsichtlich der Stadt Weimar, ursprünglich vorgesehen als Tagungsort der FIF-Konferenz 2020. Aber mit Sicherheit reizte mich, dass die gesamte Argumentation in diesem Konflikt reichlich undurchsichtig wirkt. Denn da sich beide Seiten zumindest teilweise auf die gleiche Rechtsgrundlage berufen, stellt sich natürlich die Frage: Was genau steckt dahinter? Kann man das irgendwie aufklären?

Als Diskussionsanregung stellte ich anhand der App *Hygiene-Ranger*⁸ dann noch vor, wie eine solche digitale Gästeregistrierung beispielsweise konkret aussieht. Die auf einem persönlichen Gerät installierte App dient der Erfassung und Weiterleitung von Kontaktdaten zur Gästedaten-Nachverfolgung in der Gastronomie, wie sie seinerzeit in den Corona-Hygienevorschriften⁹ verankert war. Angeblich ist der Hygiene-Ranger DSGVO-konform und zertifiziert¹⁰, also sollte hinsichtlich Datenschutz alles in Ordnung sein. Ich habe im Internet auch etliche Meldungen gefunden, die das bestätigen. Aber selbst, wenn das so ist, lässt sich fragen, wie es um die anderen Aspekte der App steht, um die Sicherheit, die Barrierefreiheit und überhaupt die Usability.

Und sie bewegt sich doch ... nicht!

Am 16. März 2021 hat die Thüringer Landesregierung erneut die Entscheidung zur digitalen Kontaktnachverfolgung vertagt¹¹. Zum Zeitpunkt der FIFKon waren bereits sämtliche Gaststätten in Thüringen aufgrund Verordnung geschlossen und blieben es bis heute. Verhielt sich die Landesregierung in dieser Sache damals vielleicht bewusst ruhig, um bestehenden Konflikten mit ausgebremsten Gastronominnen und Gastronomen nicht einen weiteren hinzuzufügen, taugt dies mittlerweile nicht mehr als Erklärung, denn seit Wochen wird um Modalitäten für den Ausstieg aus dem Lockdown gerungen. Längst haben die *Anstalt für kommunale Datenverarbeitung* (AKDB) und der *Bayerische Hotel- und Gaststättenverband* (Bayerische Gastgeber AG) pragmatisch eine eigene, bundesweite Lösung geschaffen: die Webanwendung *Darfichrein*¹², die auch in Thüringen zum Einsatz kommen könnte¹³ – freiwillig und ohne neue Vorschriften. Offensiv wird die von den *Fantastischen Vier* mitentwickelte *Luca-App*¹⁴ als Alternative zur Corona-Warn-App angeboten, doch die Bedenken dagegen sind mittlerweile unübersehbar. Was die meisten Bundesländer aber nicht davon abhielt, sich für einen flächendeckenden Einsatz der App zu entscheiden. Nicht so in Thüringen: Aus vergaberechtlichen Gründen wird jetzt dort die

Beschaffung einer App durch eine Ausschreibung geregelt. Faszinierend. Besteigen wir nun wieder unsere Zeitmaschine, schließen die Augen und reisen ein wenig zurück – genauer: zum 15. November 2020. Ankunft exakt 13:01:00 MEZ.

Bestandsaufnahme: gestern und heute

Eberhard Zehendner (EZ) – Schönen guten Tag allerseits. Ich bin Eberhard Zehendner und werde diese Podiumsdiskussion moderieren. Unser heutiges Thema lautet: Folgen der Pandemie – beschleunigte Digitalisierung zulasten von Datenschutz, IT-Sicherheit, Usability und Barrierefreiheit? Unsere Podiumsgäste sind: Stephan Wiefling von der *Data and Application Security Group* der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg; Volker Birk vom *p3p*; Dagmar Wehr vom *Netzwerk barrierefreie Software* der Telekom; und Sylvia Johnigk, selbstständige Beraterin und im FifF-Vorstand. Und jetzt möchte ich mit folgender Frage in die Diskussion einsteigen: Was kann man im Prinzip an Folgen dieser Digitalisierung feststellen, die maßgeblich oder vielleicht auch nur zum Teil auf die Corona-Pandemie zurückgeht? Was hat sich konkret bei den Design-Zielen Barrierefreiheit, Usability, IT-Sicherheit und Datenschutz in den letzten acht Monaten verändert, zum Guten oder zum Schlechten?

Sylvia Johnigk (SJ) – Ich arbeite als selbstständige Beraterin im Bereich IT-Sicherheit und Datenschutz, und bin dann zu dem Zeitpunkt und immer noch in einem Projekt, das sich mit der Digitalisierung von Schulen befasst. Und wir sind dann sehr kalt über Nacht erwischt worden, dass die Schulen geschlossen wurden und wir plötzlich nicht nur die Anforderung hatten, den Schulen irgendwie eine digitale Infrastruktur zur Verfügung zu stellen, sondern zu ermöglichen, dass die Schüler und auch die Lehrer ab morgen quasi von zu Hause arbeiten können. Und da kann ich ganz klar und kurz sagen: Ja, Datenschutz, Security ist auf der Strecke geblieben. Weil man halt einfach eine Infrastruktur genommen hat, die von einem großen US-Hersteller zur Verfügung gestellt wird, der nämlich gesagt hat, mache ich, ist auch umsonst, könnt ihr benutzen. Und die Entscheidung war dann von der Geschäftsführung relativ kurz, ja, wir machen das so. Und damit ist im Grunde genommen sozusagen die Security und auch der Datenschutz völlig auf der Strecke geblieben. Ich kann jetzt aber auch als Leidtragende dieser Tagung und Koordinatorin irgendwie sagen, dass ich jetzt auch ein bisschen verstehe, nachdem ich versucht habe, das mit BigBlueButton zu organisieren, dass da auch die Usability wirklich nicht besonders schön ist, sag ich mal ganz freundlich noch. Von daher: ja.

Sylvia Johnigk forscht und arbeitet seit über 25 Jahren im Bereich IT-Sicherheit. Seit 2009 ist sie selbstständige Beraterin in Großkonzernen sowie im Vorstand des FifF e. V.

EZ – Stephan, wie sicher ist denn das Ganze, wenn wir eine solche App verwenden? Da kommen ja zum Beispiel die ganzen alten Bedenken gegen Android zum Vorschein, oder überhaupt, wenn wir mobil unterwegs sind.

Stephan Wiefling (SW) – Generell merkt man schon, es ist halt sehr viel umgestellt worden, was die Digitalisierung angeht. Man musste ja meistens in Covid-19-Zeiten, wenn man im Restaurant saß, diese QR-Codes einscannen. Und dafür musste

man meistens wieder so eine externe App runterladen. Aber aus der Security-Forschung weiß man eindeutig, dass QR-Code-Scanner eigentlich schon so ein Einfallstor für Spyware sind, wo ich dann, ja, noch mehr Daten abgreifen kann. Und wenn natürlich ich jetzt so diesen Zwang zum Nutzen einer solchen App habe, dann lade ich mir jetzt vielleicht nicht den sicheren QR-Code-Scanner vom Karlsruher Institut für Technologie – die haben wirklich eine Privacy-freundliche App installiert. Aber es gibt halt irgendwie tausend QR-Code-Scanner-Apps, die zwar auch ihren Job erfüllen, aber dann greifen sie noch das Adressbuch ab oder ähnliche Dinge. Und da wird halt nicht wirklich darüber aufgeklärt. Und, ja, da ist, glaube ich, sicherlich die Sicherheit oder die Privatsphäre, was solche Dinge angeht, durch diese schnelle Digitalisierung schon auf der Strecke geblieben. Gut, mittlerweile ändert sich das auch. Also der mobile Firefox Browser, habe ich jetzt gesehen, hat jetzt auch einen QR-Code-Scanner integriert. Aber das kam meines Erachtens erst viel zu spät, hätte man auch viel früher machen können.

Stephan Wiefling ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Data and Application Security Group der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Authentifizierung und Usability.
Twitter: @SWiefling

EZ – Gut, darauf kommen wir nachher nochmals zurück, vor allem auch auf die Frage, was man da jetzt unmittelbar tun kann. Dagmar, wie sieht es denn hier mit der Barrierefreiheit aus, ist daran auch gedacht worden, oder hat man schnell über alles drüber gehudelt?

Dagmar Wehr (DW) – Meine Sorge ist, dass das Thema Barrierefreiheit vergessen wurde, da es ja noch nicht so in den Köpfen aller Beteiligten angekommen ist, wie wir das gerne hätten. Und ich finde, dass die Pandemie wie ein Brennglas wirkt, weil die Dinge, die nicht gut gelaufen sind, jetzt einfach viel deutlicher werden. Und so wie Stephan eben sagte, es gibt dann schnelle Lösungen, die eigentlich schon viel eher hätten geschaffen werden können. Außerdem fehlt einfach auch noch die Transparenz dabei. Wenn man von vornherein bei der Nutzung einer App bekannt gegeben hätte, dass der QR-Code vom KIT genutzt werden sollte, dann würde auch die Usability gesteigert. Der Anwender muss nicht erst suchen, welchen Scanner er nehmen kann, und die Datensicherheit wäre auch gesteigert worden.

Seit mehr als 15 Jahren arbeitet **Dagmar Wehr** als Senior UX Designer für die Deutsche Telekom AG. Neben umfassenden Erfahrungen sowohl in Wasserfall- als auch in agiler Entwicklung hat sie Konzepte zur Integration von Usability/UX in eine Organisation entwickelt und deren Umsetzung begleitet. Seit gut fünf Jahren verfolgt sie den Design-for-All-Ansatz und hat fundierte Kenntnisse zum Thema barrierefreie IT aufgebaut. Ihr Ziel ist die erfolgreiche Kombination von User-Experience- und Barrierefreiheitsanforderungen, so dass Anwendungen für ALLE Nutzer „einfach“ nutzbar sind. Mit-Initiatorin *Netzwerk barrierefreie Software* in der Deutschen Telekom.

EZ – Gut, vielen Dank. Volker, wie sieht es denn hier aus der Sicht des p3p aus? Ist denn in den letzten 8 Monaten zum Bei-

spiel der Einsatz von p≡p verstärkt worden? Oder denkt man da gerade eben nicht mehr mit Sorgfalt daran, was nehme ich für ein Tool, sondern ich nehme halt eines, das ich gerade überhaupt in die Hand bekomme?

Volker Birk (VB) – Also, ich glaube, das Zweite ist der Fall. Ich muss mal kurz meinen CCC-Hut aufsetzen, den schwarzen. Weil, da muss ich mal was loswerden. Es gibt momentan im Internet keine Privatsphäre. Das ist eine Illusion. Die ganzen Systeme im Internet sind so gebaut, dass sie auf Überwachung ausgelegt sind. Alles, in jeder Softwareschicht. Das muss natürlich technisch überhaupt nicht so sein, und es gibt keinen Grund, warum das so ist, außer, dass die Überwachungskapitalisten im Silicon Valley das wollen. Und das ist ja, gegen was wir sowohl im Club als auch bei p≡p angehen, wenn man so will. Und ich glaube, die Digitalisierung hat mir eigentlich einen Gefallen getan.

Volker Birk ist ein bekannter Key Note Speaker (auch) für den Chaos Computer Club Schweiz. Zusätzlich ist er Softwarearchitekt und Entwicklungsleiter vom Projekt pretty Easy privacy (p≡p) und Stiftungsratspräsident der p≡p foundation. Bereits seit seinem 11. Lebensjahr programmiert er vielfältige Anwendungen auf diversen Systemen. Er hat Mathematik, Informatik und Wirtschaftswissenschaften studiert und dozierte über zehn Jahre an der Berufsakademie Heidenheim. Er ist Verwaltungsrat der pibit AG in Winterthur. Schon seit Jahren ist er im Chaos Computer Club Schweiz (CCC-CH) aktiv, wo er unter anderem Pressearbeit macht.

EZ – Okay, also ein General-Statement, das nicht nur für die Pandemie-Zeiten gilt, sondern grundsätzlich auch schon vorher. Damit kommen wir zur nächsten Frage: Viele der gerügten Mängel wurden damit entschuldigt, ja, wir wurden alle überrascht von dieser Pandemie und müssen jetzt sehen, wie wir erstmal damit umgehen, und das wird dann alles besser. Jetzt sind wir in der zweiten Welle und müssten eigentlich sehen, was jetzt schon besser geworden ist. Kann man denn in den letzten Wochen im Vergleich zum Beispiel zum, sagen wir mal, April schon deutliche Verbesserungen sehen?

Eberhard Zehender lehrt und forscht als Professor für *Technische Informatik/Computer Engineering* an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Ständiger Schwerpunkt im Gebiet *Informatik und Gesellschaft*, seit 2016 insbesondere zu digitaler Barrierefreiheit. Gewerkschaftliche Aktivitäten unter anderem zur Digitalisierung der Arbeitswelt. FIF-Beirat, zuvor Mitglied im FIF-Vorstand, Leitung der FIF-Konferenz 2017 in Jena. Mitglied der GI-Fachgruppe *Informatik und Inklusion*.

SJ – Also bei uns oder in diesem Projekt hat sich im Grunde genommen nichts verändert. Hat auch was damit zu tun, dass im Prinzip das Original oder das Konferenzsystem, was dann halt eingesetzt werden soll, auch angeschafft werden muss. Das muss ausgeschrieben werden und so weiter und so fort. Das ist ein öffentliches Projekt und das dauert halt. Man kann nicht einfach einkaufen gehen und sagen, hö, das nehme ich, sondern man muss ein formales Verfahren erfüllen und muss dann halt ganz viele formale Hürden auch nehmen. Und von daher ist

noch kein Konferenzsystem eingekauft worden und es ist noch alles beim Alten.

EZ – Gut, machen wir mal weiter mit der Bestandsaufnahme, sozusagen Änderungen der letzten 6 Monate. Gab es auch Verbesserungen dieser Mängel? Dagmar, was würdest du denn sagen, siehst du irgendeine Verbesserung?

DW – Ich denke, dass der Zeitraum sehr kurzfristig ist, um durchgehende Verbesserungen zu erzielen. Die Unternehmen waren erst einmal damit beschäftigt, alles so schnell wie möglich auf die Straße zu bekommen. Jetzt müssen sie vielleicht erst einmal einen Schritt zurückgehen und feststellen, dass sie den einen oder anderen Aspekt vergessen haben. Auch erhalten sie Feedback von den Anwendern, was optimiert werden kann. Diese Optimierungen müssen jetzt nach und nach implementiert werden. Wobei das Ziel ja eigentlich gewesen wäre, dass man viel früher schon an die Aspekte Barrierefreiheit und Usability gedacht hätte, auch unabhängig von der Pandemie. Hintergrund: Wenn man die beiden Aspekte rechtzeitig in den Produktentwicklungsprozess integriert, dann hat man am Ende weniger Aufwände für Nacharbeiten.

EZ – Stephan, die Security, wie ...?

SW – Das ist eine gute Frage. Also, ich habe jetzt nicht so den Mega-Unterschied gesehen. Natürlich, manche haben jetzt vielleicht vorher noch nie etwas von Videokonferenzsystemen gehört. Und jetzt fangen sie zumindest an Universitäten oder ähnlichen Einrichtungen damit an. Das ist auch mal eine gute Sache. Also wenn ich jetzt mal im Sinne von internationalen wissenschaftlichen Konferenzen denke: Es gibt halt auch manche Menschen, die vielleicht in Ländern wohnen, die jetzt vielleicht nicht nach Amerika einreisen könnten. Dann können Sie online auf jeden Fall mindestens teilnehmen, das ist schon mal ein schöner Vorteil. Aber aus IT-Sicherheitsperspektive weiß ich jetzt wirklich nicht, ob da jetzt so der große Unterschied ist. Ich habe wie gesagt eher den Eindruck, es werden halt externe Dienstleistungen ad hoc plötzlich eingekauft, ohne jetzt genauer nachzugucken, nach dem Motto „okay, wer sitzt denn jetzt im Aufsichtsrat oder ist da vielleicht doch irgendwie ein Backdoor dabei?“ Wenn man jetzt gerade nicht die lokale Lösung BigBlueButton einbaut, was man natürlich auch häufiger mal sieht. Deswegen bin ich mir gar nicht so sicher, ob das jetzt so ein großer Sprung in der IT-Sicherheit war in der schnellen Zeit.

EZ – Dagmar, wie ist das bei euch in der Telekom? Wie genau prüft ihr, bevor ihr Software für eure Beschäftigten einkauft?

DW – Die Aspekte Usability und Barrierefreiheit werden beim Einkauf mitberücksichtigt. Es gibt auch Ausschreibungsunterlagen, die dies explizit mit einfordern. Wobei es manchmal den Spagat gibt, wenn Anwendungen nicht vollständig barrierefrei sind und dann aber, wie Ralf Ossowski in unserem Vortrag gestern ja schon erläutert hat, der Hersteller ein Nischenprodukt besitzt oder vertreibt, dann ist es schon schwierig zu sagen, wir verzichten auf das Nischenprodukt und setzen auf die Barrierefreiheit. In solchen Situationen wird die Barrierefreiheit dann doch leider manchmal hintangestellt. Aber das Ziel ist, die Software barrierefrei und ergonomisch einzukaufen.

Und morgen?

EZ – Okay. Also ich nehme das erstmal ernst mit deiner Bemerkung, es dauert eben länger, solche Entwicklungen dann auch umzusetzen in konkrete gute Produkte und auch Praktiken. Wie lange dauert es denn? Was würdest du denn sagen, können wir in der dritten Pandemiewelle, die uns sicherlich auch noch treffen wird, denn damit rechnen, dass es da geht, oder müssen wir mit einem viel größeren Zeitraum rechnen?

DW – Ich denke, es hängt von dem System ab und wie iterativ auch entwickelt wird. Bei einer kleineren Anwendung, z.B. einer Registrierungsapp, kann – so ist meine Annahme – relativ schnell optimiert werden. Aber bei größeren, umfänglicheren Systemen wird mehr Zeit benötigt. Eine pauschale Aussage zu machen, denke ich, ist schwierig oder eigentlich unmöglich. Aber die Hoffnung ist natürlich, dass die Dinge schnell gehen.

EZ – Ja, gut. Frage mal an alle: Wenn wir jetzt Wünsche hätten, was wir in den nächsten 6 Monaten sozusagen priorisieren könnten an Entwicklungen, worauf sollten wir denn setzen? Also, wo haben wir eine Chance, dass das auch was bringt in der Zeit schon? Und wo ist es auch wichtig genug, dass man Druck machen sollte, also Druck auf die Politik, aber auch eben Öffentlichkeitsarbeit, damit der Druck von unten, von den Nutzenden, auch tatsächlich kommt?

SW – Ja, also, ich würde auf jeden Fall sagen, es kommt ja drauf an. Also, ich würde schon sagen, diese Unabhängigkeit von den großen Techgiganten ist ja generell so ein Thema. Ich finde, da haben wir auch einfach in Europa das ein bisschen verschlafen, was das angeht. Außer, ich weiß gar nicht, so viele große Player haben wir da nicht, dass wir das auf jeden Fall vorantreiben, finde ich. Und natürlich, ja, dass wir eben das Thema der Gebrauchstauglichkeit immer nicht vergessen. Oder bei Videokonferenzen vermisste ich beispielsweise auch diesen normalen Aspekt, dass man da eben, ja, jetzt auch mal irgendwie in Kontakt bleibt oder so. Solche Lösungen müssen auf jeden Fall her. Dieses Zwischenmenschliche fehlt halt größtenteils, finde ich jetzt, in der aktuellen Pandemiezeit.

DW – Wenn du jetzt von Kontakt sprichst, was meinst du damit? Dass man wirklich mit den Leuten nach der Videokonferenz nochmal sich ein bisschen austauscht oder eine Möglichkeit hat, während der Videokonferenz sich auszutauschen?

SW – Ja, es gibt tatsächlich so Tools, die mittlerweile schon getestet werden. Wenn ich jetzt mal den Vortrag mit vielen Zuschauenden nehme bei der Konferenz hier, dann könntet ihr danach einfach so eine Kaffeepause machen, und die mitreden wollen, setzen sich virtuell dazu. Und nur die sehe ich im Videochat. Der Rest hört dann für die Zeit nichts, wie im echten Leben auch. Also so Tools gibt's, eins habe ich schon mal getestet und das funktioniert schon mal ganz gut. Aber es ist halt noch nicht wirklich marktreif, da muss noch ein bisschen mehr geschehen. Bei so Konferenzen mit mehr als 10 Leuten hast du halt irgendwie schon Probleme, sich da zu unterhalten. Weil du kannst halt nicht einfach mit ein paar Leuten an so einen Kaffeetisch gehen und dann quatschen. Du redest dann automatisch mit 30, 40 Leuten und das will man vielleicht auch nicht unbedingt.

DW – Ja, das stimmt.

EZ – Volker, was ist denn deine Auffassung dazu? Du kannst jetzt auch noch einarbeiten, was ich dir vorhin sozusagen genommen habe, weil ich dir das Wort abgeschnitten habe.

VB – Also, ich sehe das Problem ein bisschen so: Wir versuchen ja Werbung zu machen in Europa, dass sich eine entscheidende Stelle ändert, und das ist die Finanzierung. Also, ich selber mache ja ein Projekt. Wir haben Finanzierungen in Europa gefunden, aber ehrlich gesagt nur durch 1000 Tricks. Die Infrastruktur, die du im Silicon Valley hast, und die Infrastruktur, die du inzwischen auch in China hast, oder auch in Israel hast, die gibt es in Europa nicht. Und das Problem an der Sache ist dann, das lässt sich auch nicht mit ein paar Millionen beheben. Ich wurde selber eingeladen, in Luxemburg zu sprechen, weil Luxemburg das Silicon Valley von Europa werden wollte. Und dann habe ich ihnen in meinem Vortrag einfach mal die Zahlen vorgelesen, also, wie viele zig Milliarden US-Dollar man in die Hand nehmen muss, und dann kann man Silicon Valley sein. Und dann war das Thema leider auch ganz schnell wieder weg. Weil sie eher an 50 Millionen für den Topf gedacht hatten, oder in Silicon Valley würde man sagen, 0,05 Milliarden, und nicht 20. Und die 20 braucht's. Und ich versuche auch die Europäer zu überzeugen, was auch sehr schwierig ist. Wir stellen Geräte her in China. Ich verwende hier momentan ein Mobiltelefon, um Datenübertragung zu machen, und das wird genauso wie fast alle in China hergestellt. Und das Betriebssystem kommt aus den USA. Und dann reden wir noch über die App, oder? Wie bei der Corona-App auch. Aber die Funktionalität der Corona-App kommt auch schon aus den USA. Also nur noch die Benutzeroberfläche kommt aus Deutschland. Und das ist halt ein Zustand, solange das so bleibt, bleibt das hier eine sehr theoretische Diskussion. Was wir in Europa dringend brauchen, ist freie Hardware, wir brauchen freie Software, einen massiven Invest da rein gesellschaftlich und die Finanzindustrie dazu. Und dann könnten wir, weil wir hier viel besser sind als alle anderen, einschließlich der Amerikaner, die immer uns importieren. Wir haben ja Know-how, wir könnten hier wirklich diese Sache komplett ändern, und wir könnten die vertrauenswürdige Plattform für den Rest der Welt erstellen, in Europa, weil wir Datenschutz verstehen, weil die Menschenrechte ursprünglich aus Europa kommen, und die gelten für alle. Wir können so viel. Und es gibt einfach dann die finanzielle Infrastruktur nicht, dass so etwas gemacht werden kann. Und man nimmt das Geld nicht in die Hand, um endlich freie Hardware zu machen, die prüfbar – nicht betrogen – ohne Backdoor ist. Aber wir könnten das machen, weil, jetzt kommt die Ironie, wir Europäer auch das Geld haben. Also, das ist wirklich politisches Bewusstsein, es ist eine politische Entscheidung: machen wir's? Und wir müssen da ein bisschen amerikanisch werden. Denn die Amerikaner haben einen Vorteil: Wenn die finden, das muss gemacht werden, dann wird's gemacht. Punkt. Und die haben keine Angst vor großen Projekten. Und das brauchen wir jetzt in Europa meiner Ansicht nach. Das wollte ich endlich mal sagen.

EZ – Ja, ich will trotzdem noch mal direkt dort einhaken bei der Corona-App. Wir haben ja gestern im Vortrag von Christian Bühler gehört, dass er die sozusagen sehr gelobt hat. Das würde er nicht getan haben, wenn er das nicht im Vergleich auch zur Situation bei typischen Apps gesehen hätte. Wie kommt denn

das jetzt, dass da so völlig unterschiedliche Einschätzungen bestehen?

VB – Wenn ich böse formuliere, dann ist die Corona-App ein harmloses Hipster-Spielzeug. Die ist total gut gemeint. Ich habe mich selber mit Wissenschaftlern unterhalten, die an den Grundlagen für die App gearbeitet haben, und da ist sehr viel guter Wille. Aber sie ist auch naiv, meiner Ansicht nach, weil wir dieses Problem mit dem Virus nicht mit einer App lösen werden, ich glaub da nicht dran. Also, das ist ein Problem, das musst du gesellschaftlich lösen. Und du musst vor allem medizintechnisch natürlich erstmal dieser Lage Herr werden. Und das sind die Dinge. Und die Corona-App, die ist total gut gemeint, und die ist auch übrigens Datenschutz-Technik. Endlich hat sich mal wenigstens jemand was überlegt, oder? Also erstmal dickes Lob in die Richtung. Aber ich glaube einfach, die wird völlig überschätzt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass du mit dieser App viel erreichen kannst. Vielleicht eines: guten Willen zu zeigen, und zu zeigen, dass man sich des Themas mal annimmt, und dass man's nicht ignoriert, und dass man versucht, auch auf der digitalen Ebene was zu machen. Aber im Club sagt man halt, soziale Probleme kannst du nicht mit Technik lösen. Ich fürchte, so sehe ich ein bisschen die Corona-App. Aber das ist meine Meinung.

Visionen für übermorgen

EZ – Okay, jetzt sind wir ein bisschen abgeschweift. So einfach können wir ja die Gesellschaft nicht ändern, obwohl das FfF das natürlich versucht. Aber wir können im technologischen Bereich eine ganze Menge machen. Was wären denn sozusagen Visionen? Also, wenn man mal davon ausgeht, Corona hin oder her, vielleicht ist die Pandemie irgendwann wieder weg, vielleicht auch nicht, das kann man eben nicht vorhersehen. Aber trotzdem haben viele Leute, die vorher nicht über digitale Kommunikationsformen verfügt haben, jetzt die Möglichkeit dazu, und machen das auch, und haben vielleicht auch Spaß dran gefunden. Da kann man jetzt vielleicht ein Leitbild entwickeln: Wie sollte in fünf Jahren, wie sollte in 10 Jahren im Prinzip unsere digitale Kommunikationswelt aussehen?

SJ – Eigentlich hat es Volker gerade schon ganz gut zusammengefasst. Wir brauchen eine eigene Infrastruktur, und das ist genau das Problem, warum bei diesem Schulprojekt auf US-Hersteller gegangen wird. Es geht um 200.000 Schüler, es geht um 20.000 Lehrer, für die muss eine Infrastruktur hingestellt werden, und zwar jetzt, und nicht irgendwie in 5 Jahren. Und es gibt sie nicht. Es gibt ein Schulprojekt in Berlin, das habe ich jetzt kennengelernt, weil wir nach einer Backup-Lösung gesucht hatten, das ist cyber4EDU. Die stellen auch BBB als Lösung vor und haben es ja jetzt auch kommerziell zur Verfügung. Aber die Frage ist, hätte man das auch so schnell buchen können, machen können und nutzen können? Und ich habe es zum Beispiel bis vorgestern nicht mal gekannt, also, wenn ich jetzt ganz ehrlich bin, obwohl ich mich umgeschaut hatte und auch geguckt hatte, ob es irgendeine BBB-Lösung gibt, die man on the scratch nehmen kann. Ich habe sie einfach nicht gefunden, hätte natürlich noch mit mehr Leuten reden können. Aber durch die Pandemie sieht man sich ja auch kaum noch und redet man auch gar nicht mehr miteinander. Und somit war es einfach bis vorgestern für mich auch unbekannt. Und wir brauchen genau solche

Projekte, wir brauchen solche Infrastrukturen, um halt auch, ich sage mal, datenschutzkonform zur Verfügung zu stellen. Und ich konnte sie für uns nicht benutzen, die BBB-Lösung, weil sie gar nicht Aufzeichnungen machen. Weil die gesagt haben, das ist böse, vor allen Dingen, weil die Aufzeichnung, wenn sie läuft, auch läuft, wenn man nicht aufzeichnet. Das klingt jetzt irgendwie völlig beknackt, aber das ist letztendlich bei Zoom so, das ist bei Teams so, das ist bei allen so. Wenn ihr irgendwie Aufzeichnung habt und die Mikros anmacht, oder auch nur die Mikros anmacht oder nicht anmacht, die werden auch aufgezeichnet, wenn Mikros aus sind. Und das finde ich eine Zumutung, weil einfach, das ist so ein echtes No-Go, wenn ich mein Mikro ausschalte, möchte ich, dass ich nicht aufgenommen werde. Und dann möchte ich die Gespräche nicht aufgezeichnet haben. Und wenn dann der Provider das trotzdem macht, ist das halt einfach richtig übel. BBB will es jetzt ja abstellen, also die arbeiten, glaube ich, dran, das soll auch ab Dezember oder Januar möglich sein, dass wenn man das jetzt ausschaltet, das dann auch wirklich ausgeschaltet hat und auch nix weiter aufgezeichnet wird. Aber das ist auch bei BBB noch nicht so. Von daher, wir brauchen einfach eine vernünftige Infrastruktur, die halt, ja, von uns betrieben wird und von denjenigen, die, ich sage mal, die nötige Reife und sonstige haben, um halt eine solche Infrastruktur zur Verfügung zu stellen.

VB – Also, bei BBB glaub ich aber schon, dass nicht aufgezeichnet wird. Aber der Zoom-Fall, den sollte ich nochmal erwähnen, der gefällt mir nämlich total gut. Ihr erinnert euch, Zoom ist dabei erwischt worden, dass sie bei der Crypto beschissen haben. Angeblich Ende-zu-Ende-verschlüsselt, und dann ist rausgekommen, die hören ja mit. Und dann hat der Pressesprecher von Zoom gesagt: Ja, klar haben wir bei der Crypto beschissen, sonst könnten wir ja nicht mithören. Und das war absolut großartig, also aus CCC-Sicht ist uns nichts Besseres passiert, alleine das ist schon ein sehr positives Ereignis, sogar mal in dieser Pandemie-Situation, wo es sonst fast nur negativen Nachrichten gibt. Warum ist das so? Das hat ein unglaubliches Bewusstsein erzeugt und seither können wir mit ganz vielen Leuten über solche Themen sprechen. Und wir sagen dann einfach immer Zoom, und dann sagen die, ja, ja, ich weiß, du hast ja recht, wir müssen vielleicht mal drüber reden, und das hatten wir vorher überhaupt nicht. Dieses Bewusstsein, dass den Leuten eigentlich klar ist, dass die Datenkraken bescheißen. Die interessieren sich nicht nur nicht für Menschenrechte, sondern das Geschäftsmodell von Google, Facebook, Zoom und Co. basiert auf der milliardenfachen Verletzung von Menschenrechten. Die Privatheit ist ein Menschenrecht! Also, es ist so, und das muss auf den Tisch, das muss thematisiert werden, man muss diese Datenkraken unter diesem Aspekt diskutieren und endlich auch mal sanktionieren.

DW – Aber bist du dir denn sicher, dass nicht die Bequemlichkeit der Menschen eher dazu führen wird, dass sie sagen: „Ach, ist mir doch egal, ob jetzt jemand zuhört oder nicht.“ Wieso haben die Leute denn eine Alexa im Wohnzimmer stehen? Sorry, wenn ich jetzt hier gerade einen Markennamen verwendet habe.

VB – Mit der Alexa liegst du ja ganz richtig. Facebook hatte die Idee, wir machen noch einen Bildschirm dazu, weil sonst ist es ja nicht Original Big Brother – Haha, ohne Bildschirm kann man den Big Brother nicht haben. Hast du komplett recht, aber das

sind halt nicht alle Menschen. Und seit Snowden hör ich zumindest auf den Demos was anderes, wenn ich mit Passanten rede. Ich höre nicht mehr oder viel weniger, ich habe nichts zu verbergen, das ist mir egal. Was ich höre, ist: Ja, aber was soll ich da machen, die Schule hat WhatsApp und ich bin raus, wenn ich's nicht verwende. Das höre ich jetzt, und das ist ein völliger Bewusstseinswandel, und von dem brauchen wir noch mehr, und dann kriegst du vielleicht mal den Spin hin. Es ist ja eine absolute Frechheit, dass du dich entscheiden kannst, ob du die Verbindung zu deinen Mitmenschen verlierst, oder ob du dich überwachen lassen willst. Ich meine, das kann nicht sein. Also, natürlich steht dir beides zu, oder? Man kann ja dir nicht ein Menschenrecht wegnehmen, wenn du als Mensch mit anderen Menschen kommunizieren willst. Das geht einfach nicht, und das muss jetzt auf den Tisch. Wir sind viel zu wenig radikal, wenn wir dieses Thema diskutieren, weil wir es mit Menschenrechtsverletzungen zu tun haben, und die sind nicht lustig. Es ist aus der Mode gekommen, über die Menschenrechte zu sprechen, leider. Wir sprechen über „Verantwortung übernehmen“ und meinen damit, wir machen Krieg und Mord. Das ist jetzt schon Verantwortung, also der Spin ist schon so weit. Und wir müssen da weg, wir müssen komplett zurück zu einer Menschenrechtsdiskussion, meiner Ansicht nach. Und dann kannst du ganz anders diskutieren, in diesem Framing: Menschenrechte.

DW – Entschuldige, wenn ich dich jetzt provoziere. Wenn wir jetzt auf die Corona-Situation schauen, hast du gerade gesagt, wird die Corona-App keinen Hebel bringen. Aber ich habe letztes einen Beitrag aus China gesehen. Dort hatte jede Person eine eigene App auf dem Handy, mit einem QR-Code. Überall, wo die Menschen hingegangen sind, haben sie ihren QR-Code hinterlassen. Dadurch haben die Menschen also hundertprozentige Transparenz geliefert, wo sie gerade sind – vor allen Dingen auch die jungen Leute. Dieses Vorgehen hat den Menschen die Möglichkeit gegeben, zu feiern, sich zu treffen und alles. Und ich glaube, dass viele Menschen sehr großen Druck durch die soziale Isolation haben und im Moment, glaube ich, vielleicht sogar froh wären, wenn sie so eine App hätten. Meines Erachtens sind die Menschen bereit, ihre Standortdaten freizugeben, wenn sie dadurch mehr Freiheiten hätten. Ich bin mit Sicherheit ein Fan vom Datenschutz, nicht dass das jetzt falsch verstanden wird. Aber ich habe eine Tochter, die Anfang 20 ist und studiert. Es ist für diese Altersgruppe sehr schwierig, wenn sie nur noch im Homeoffice sitzt und sich nicht mehr persönlich treffen kann.

VB – Ja, klar. Also, das ist ein Albtraum. Also, „sehr schwierig“ finde ich sehr höflich formuliert. Das ist ein völliger Albtraum. Du bist ein junger Mensch. Wir brauchen ja nur zurückdenken, wir waren alle mal jung, manche von uns hier sind's noch. Ich bin's nicht mehr, ich gehöre zu den alten Säcken hier. Und unterm Strich, oder, du weißt genau, du musst dich mit anderen Leuten treffen, das ist ja ein Sozialverhalten. Die Menschen, wir Menschen sind so. Wir sind Gruppentiere. Wir brauchen das, und das ist ein völliger Albtraum. Und ich hoffe auch, wir finden mal bessere Möglichkeiten, als nur die soziale Interaktion komplett zu unterbinden. Ich verstehe das als Notmaßnahme, und wenn dir halt sonst Menschen wegsterben, dann musst du eben gleich was machen. Aber ich finde dieses gesamte Framing, was wir da momentan bei dem Thema haben, dass wir das nur versuchen mit absoluten Notmaßnahmen einzudämmen. Ich bin

der Ansicht – es wäre so schön, ich hätte Unrecht – aber ich glaube, und ich befürchte, dieser Virus wird uns erhalten bleiben, und ich glaube auch nicht, wir haben ihn noch ein halbes Jahr, und dann ist alles vorbei. Und wir müssen beginnen zu lernen, damit umzugehen. Und wenn wir nur an Notmaßnahmen denken, dann ist es in der ersten Zeit gut, weil was willst du machen, du musst Menschenleben retten. Und dann musst du mal diskutieren, wie man mit dem Virus leben kann. Ohne Scheiß jetzt. Also, ich weiß, es hört sich hart an und ist es auch, aber mir ist es zu wenig, dass wir quasi die Notmaßnahmen auf eine endlose Zeit ausdehnen. Das kann nicht gut gehen. Wir bekommen gestörte Kinder, wir bekommen gestörte Jugendliche, wenn die ihr ganz normales natürliches Sozialverhalten, was wir Menschen sind, soziale Tiere, wenn die das nicht ausüben dürfen. Das geht einfach nicht. Dann müssen wir uns was anderes ausdenken. Also, ich bin nicht der Ansicht, dass wir schon gefunden haben, wie man mit dem Virus sinnvoll umgeht. Ich bin der Ansicht, wir haben erfreulicherweise Notmaßnahmen ergriffen, um Menschenleben zu retten, supergut, und das reicht aber nicht, und jetzt müssen wir uns überlegen, wie wir damit umgehen und damit leben. Weil der wird nicht weggehen.

DW – Ja, und ich finde wichtig zu fragen, wie nimmt man dabei alle mit. Datenschutz ist natürlich das eine Grundrecht, aber ich finde, eine gleichberechtigte Teilhabe ist ja auch ein Grundrecht für alle Menschen.

VB – Genau, so ist es, hast du völlig recht.

EZ – Ich will da mal einhaken. Wir konnten ja Aktivitäten der großen Konzerne beobachten, die damit auch einen erheblichen Marktanteil in diesem Kommunikationsgeschehen an sich gerissen haben. Sind das jetzt Vorgänge, die man auch umkehren kann? Das ist ja nur Software, also man könnte sagen, wenn jetzt hier, was weiß ich, eine Schulbehörde oder ein großes Unternehmen was angeschafft hat, dann ist es Software, dann ist es eine Lizenz, die kann man auch wieder kündigen oder man muss sie sowieso verlängern. Kommen wir da in absehbarer Zeit wieder raus, können wir also sozusagen die Chance kriegen, dann auch andere Systeme mal im Einsatz zu sehen, oder ist das jetzt erstmal gelaufen?

VB – Ist das nicht nur eine pure Geldfrage?

SW – Es wäre wünschenswert, wenn es soweit käme auf jeden Fall. Wie Volker auch schon gesagt hatte, wir haben halt Know-how, und diesbezüglich wollte ich noch ergänzen: in Sachen Usable Security & Privacy sind Forscherinnen und Forscher aus Europa, neben den USA, sehr federführend. In China gibt's aktuell noch nicht so viel Innovationen im Bereich Usable Security. Daher sollte man sich eigentlich mal in Europa zusammenschließen und da jetzt mal was zusammen schaffen. Weil, wenn nicht jetzt, wann dann?

SJ – Ja, ich würde dem zustimmen, dass wir auf jeden Fall stärker uns einsetzen müssen für die alternativen Techniken, und dass wir auch die anderen, also ich arbeite ja in so einem Schulprojekt, auch überzeugen müssen, dass das der gute und richtige Weg ist. Weil viele kennen wirklich nur diesen einen Weg, die großen Big Five zu nehmen, und setzen da voll drauf, weil irgendwie macht doch jeder, und das ist doch die Zukunft, und

wenn wir jetzt da irgendwie Rückschritte machen, uns wieder einschränken, weil halt die Funktionalität noch nicht so toll ist, machen wir einen Rückschritt, und das wollen wir nicht. Und da müssen wir einfach Überzeugungsarbeit leisten, und müssen einfach lauter werden.

DW – Ja, aber das ist genau der Punkt, Sylvia. Wenn die Funktionalitäten noch nicht da sind, dann fehlt es ja im Grunde genommen auch an der Aufgabenangemessenheit. Das bedeutet, dass man mit einer Anwendung auch das machen kann, was man machen möchte bzw. muss, um eine Aufgabe vollständig und gut erledigen zu können. Und ich glaube, dass die Kleinen Chancen haben, wenn sie Alleinstellungsmerkmale generieren können. Dass sie Funktionalitäten haben, die nicht von den Großen angeboten werden und die super, ja, usable sind, ist immer so ein schwieriges Wort, aber halt auch barrierefrei sind. Dass man die Anwender wirklich überzeugt, und das dann auf einer sicheren Plattform. Um dadurch den gemeinsamen Konsens zu finden: sicher, sehr gut nutzbar und barrierefrei, und damit dann alle Anwender überzeugt.

EZ – So, Dagmar, brauchen wir dann im Prinzip eine Ausweitung der Regelung, wie sie im Behindertengleichstellungsgesetz steht? Wo das für Unternehmen ja so aussieht, dass sie lediglich ermahnt werden können, aber man kann nicht direkt Sanktionen verhängen, wenn sie nicht direkt Dienstleister sind für die Verwaltung.

DW – Also, da wird es ja eine Erweiterung geben mit dem European Accessibility Act, sodass dann auch Unternehmen, die Webseiten betreiben, die von öffentlichem Interesse sind, wie zum Beispiel auch wir jetzt als Netzanbieter, zukünftig ihre Anwendungen barrierefrei gestalten müssen. Und es wird eine Möglichkeit geben, als Anwender dann Probleme zu melden. Diese können dann auch monetär belegt werden. Aber ich finde, es ist eigentlich schade, dass man sagt, dass es nur Seiten von öffentlichem Interesse sein sollen. Eigentlich sollte jeder Anbieter sich selbst verpflichten, barrierefrei zu gestalten, und nicht nur, weil es dazu Verordnungen und rechtliche Rahmenbedingungen gibt, sondern weil jeder eigentlich auch erkennen muss, dass er damit ja auch Kundenpotential verschenkt, wenn er seine Seiten nicht barrierefrei gestaltet. Wir haben in unserem Vortrag mit dem Fokus Barrierefreiheit ja gestern erläutert, dass 70 % der Anwender eine Webseite verlassen, wenn sie nicht usable und nicht barrierefrei ist, und dass das dann auch 10 % des Onlinehandels ausmacht. Meines Erachtens sollte man den Fokus nicht nur auf Barrierefreiheit legen, sondern mehr in Richtung Inclusive Design denken. Dann ist die Nutzergruppe ja noch viel, viel größer, die davon profitiert. Es gibt ja auch temporäre Einschränkungen, zum Beispiel, weil man sich einen Arm gebrochen hat. Oder ich kann ja auch „eingeschränkt“ sein, weil mein Kind gerade bei mir mitisst und ich das mit einer Hand auf dem Schoß halte und trotzdem mit der anderen Hand eine Anwendung nochmal eben bedienen möchte. Zum Beispiel etwas online bestellen oder in der Art. Also, ich denke, man darf nicht nur mit Rechten und Strafen argumentieren, sondern auch mit Chancen und Mehrwerten für die Unternehmen.

Publikum – Wäre es nicht möglich, das Problem durch eine Art Open-Source-Verein/gGmbH zu lösen?

VB – Also, das finde ich total lustig, weil wir ja sowas ähnliches sind. Wir sind jetzt keine gGmbH, wir sind eine Aktiengesellschaft. Aber, dann sind wir noch tatsächlich eine gemeinnützige Organisation. Also, das ist so ähnlich jetzt. Wir tun, was wir können, aber ich glaube, das reicht nicht. Das Problem ist viel größer, du brauchst ganz viele Projekte und nicht nur p=π. Ich hoffe, wir können mit p=π einen wichtigen Beitrag leisten, aber mehr sehe ich nicht, was wir können. Und man braucht ganz viele Projekte auf ganz unterschiedlichen Ebenen, von Hardware eben rauf bis in die Apps. Und wenn du da eine Infrastruktur willst, musst du eine Finanzierung schaffen, die nachhaltig ist und bei der solche Projekte entstehen und leben und dauerhaft bestehen können. Und wo man nicht den nächsten Antrag schreiben muss und bangen, ob man die nächsten 20.000 € kriegt. In Amerika ist das so: wenn deine PowerPoint gut ist, kriegst du 20 Millionen Dollar, dann kannst du mal anfangen. Natürlich machen die Think Big, das ist mir schon klar. Die Amis, die können das auch, und die machen das auch gut. Und dann muss man halt mal rüber gehen für eine Weile, lernen, wie sie arbeiten, dann weiß man, wie das funktioniert, warum die da Geld damit verdienen, und warum das Geld nicht nur weg ist, muss man ja auch sagen. Also, die haben ein Geschäftsmodell daraus gemacht, aus solchem Wahnsinn, könnte man sagen, und vielleicht müssen wir das ein bisschen nachbauen. Und deshalb glaube ich, wir brauchen dieses Think Big, das können wir von den US-Amerikanern lernen, die machen das total gut. Wenn die ein Problem sehen, und das ist ein riesengroßes Problem, und sie wollen wirklich entscheidend was ändern, wenn dann da rauskommt, da brauchst du 20 Milliarden US-Dollar, dann zuckt da keiner mit der Wimper, das wird durchgezogen. Und bei uns ist es ja schon, wenn es um 20 Millionen geht, oder um 20.000, dann haben wir eine endlose Diskussion, niemand will sich aus dem Fenster lehnen. Wir sind risikoavers, viel mehr als die US-Amerikaner. Und tatsächlich, wie machen denn die Amis das? Na ja, sie machen es mit Statistik und Stochastik. Also, dir können wirklich 9 von 10 Projekten wegbrechen, wenn das eine Google ist. Es ist ganz billig eigentlich, also du musst da gucken. Und deshalb kannst du auch nicht nur 10 Projekte finanzieren, sondern du brauchst 200 Projekte, damit statistisch sehr unwahrscheinlich ist, dass kein Google dabei ist. Du kannst nicht sagen, ich mache einen Topf und da fördere ich dann mal 10 Projekte. Das ist Harakiri in dem Bereich, das geht echt nicht. Du musst ins Gesetz der großen Zahlen kommen und solche Dinge. Und deshalb: entweder hast du diese Diskussion, oder du hast diese Infrastruktur nicht.

Publikum – Was sollte/kann man in der Bildung ändern, damit Menschen verstehen, wie wichtig Privatsphäre für die selbstbestimmte Gestaltung des eigenen Lebens und die Demokratie ist? Das Problem wird einfach zu wenig verstanden, so nach dem Motto, ich habe ja nichts zu verbergen.

SJ – Wir haben ja die Schulen sozusagen gefragt, was wollt ihr denn an Infrastrukturen haben, was wollt ihr an Möglichkeiten haben und so weiter und so fort. Und teilweise haben wir uns echt die Haare gerauft, weil wir gemerkt haben, dass Lehrer überhaupt keine Affinität zu Datenschutz haben oder Datenschutz auch als Menschenrecht ansehen. Der Knaller an Forderung war: Da wollte ein Rektor tatsächlich – Es gibt sowas wie eine Klassenraumsteuerung, wo man halt auf die Bildschirme der

Schüler schauen kann, was schon bedenklich ist. Aber er wollte das auch für seine Lehrer haben, er wollte dann halt für jedes Klassenzimmer den Lehrer-PC einsichtig haben, was der Lehrer in jeder Klasse machen kann. Und dann haben wir nur den Kopf geschüttelt und haben uns gedacht, der müsste jetzt eigentlich mal so eine richtige schöne Schulung in Menschenrechten und Datenschutz usw. bekommen, damit der versteht, um was es geht und wo einfach auch die Grenzen sind, was überwacht werden darf oder was nicht überwacht werden darf. Und da müsste man eigentlich bei den Lehrern anfangen und die Lehrer mal vernünftig ausbilden, damit sie verstehen, worum es halt bei diesen Themen geht. Und dann sind sie vielleicht auch befähigt, wenn sie's verstanden haben, die Schüler darauf irgendwie zu schulen. Aber bevor die Lehrer nicht verstanden haben, worum es eigentlich bei diesen Themen geht, sehe ich da irgendwie echt schwarz.

VB – Ich finde das auch ein megaspännendes Thema. Erstens mal würde ich jeden Satz unterschreiben, den du gerade gesagt hast. Aber ich würde gerne einen hinzufügen. Wenn wir als Gesellschaft nicht bald ins Bewusstsein kommen, dass nicht nur, aber auch Krankenpflege, Altenpflege und jetzt hier am allerwichtigsten das Kümmern um unsere Kinder das Wichtigste ist, was man tun kann in der Gesellschaft, und deshalb das höchste Ansehen genießen muss und auch eine exzellente Bezahlung genießen muss und gleichzeitig eine sehr hohe Eintrittshürde, wie man da hinkommt, und wir müssen sehr kritisch werden, wenn wir als Lehrer überhaupt wollen. Wenn wir immer den Lehrerberuf abwerten und immer selber die Haltung – da bin ich auch selbstkritisch – mitbringen, ja, die Lehrer, die machen das nur wegen des Urlaubs und keine Ahnung was und alle diese Dinge, ihr kennt das alles, dann kann das nie funktionieren. Und die Kinder sind in der Gesellschaft die Zukunft, das ist das Wichtigste, was wir haben, es kann nichts Wichtigeres geben. Weil die Gesellschaft geht nur damit weiter. Und deshalb ist Lehrer einer der anspruchsvollsten Berufe. Und wir gehen mit Lehrern um, wir ziehen über die her, wir werten das gesellschaftlich ab, und das ist etwas, wenn wir das nicht ändern, kann's nicht gehen. Also dann können wir erst dahin kommen, dass wir das kriegen, was du völlig zu Recht einforderst, dass die Lehrer so viel Bildung, und da würde ich nicht nur Ausbildung benennen, auch Bildung haben, dass du ihnen die Menschenrechte nicht mehr beibringen musst, dass sie das schon mitbringen, bevor sie überhaupt den Lehrerberuf ergreifen wollen. Und dann kannst du ihnen auch die notwendige Ausbildung geben, weil du dann eben die entsprechenden Fachleute hast, die sich auch wirklich ernsthaft kümmern, und das ist etwas, also ich würde das gerne mal aufwerten.

DW – Ich unterstreiche die Einschätzung von Volker auch, dass wir den Lehrerberuf deutlich aufwerten müssten. Aber vielleicht müssten wir auch nochmal ein bisschen offener denken und uns die Frage stellen, was wir alles von den Lehrern mittlerweile erwarten. Also, meine Schwester ist auch Lehrerin. Und da bekomme ich auch mit, welche Anforderungen an sie gestellt werden, die über den eigentlichen Lehrauftrag hinausgehen. Und vielleicht ist es so, dass man auch mal über Alternativen nachdenken sollte, wie man Lehrer auch unterstützen kann. Ein Erste-Hilfe-Unterricht wird ja auch nicht vom Lehrer gemacht, sondern dafür kommt das Deutsche Rote Kreuz in die Schule. Vielleicht kann man zum Thema Datenschutz ja auch mal sa-

gen, okay, es gibt eine Institution, die die Lehrer unterstützt und dann dort auch entlastet, dass die sich quasi auf ihre originären Fächer fokussieren können. Damit will ich nicht sagen, dass sie nicht die Grundkenntnisse zum Datenschutz kennen sollten, wie jeder von uns. Aber wenn es darum geht, die Schüler dafür zu begeistern, dass das ein Thema ist, was auch ihre Zukunft prägt, dann sollte man vielleicht auch mal über alternative Möglichkeiten nachdenken, und nicht sagen, okay, der Lehrer ist die einfachste Lösung.

VB – Diese Organisation existiert. Es ist ein Projekt im Rahmen des Chaos Computer Clubs. Wir nennen es „Chaos macht Schule“. Bitte weitersagen! Wenn Schulen möchten, dass Leute, die die Themen IT und Datenschutz verinnerlicht haben und die helfen können, den Unterricht so zu gestalten, dass diese Themen kompetent vorgebracht werden können, auch an die Schüler herangebracht werden können: Es gibt „Chaos macht Schule“, das ist ein Projekt, und das kostet nichts, wie immer im CCC, es ist mit Freiwilligen. Und das ist eines der schönsten Projekte, die ich in diesem Verein kenne, wenn es eben um das wichtigste aller Themen geht – das wollte ich jetzt nur mal sagen. Also weitersagen bitte an die Lehrer, dass diese Unterstützung möglich ist bereits.

Publikum – Die meisten Lehrer wurden gerade jetzt in dieser Pandemie mit der Umstellung komplett alleine gelassen. Und dann hieß es eben, unterrichtet mal remote. Und was man natürlich auch nicht vergessen darf: Viele haben überhaupt keine Infrastruktur gehabt, die ihnen zur Verfügung gestellt wurde.

SJ – Das kann ich unterstreichen. Das ist tatsächlich so gewesen, dass die – natürlich auch von einem Tag auf den anderen – irgendwie remote unterrichten sollten. Und ich sage mal, die jungen, die auch mit Infrastruktur schon ausgestattet sind, hatten damit weniger Probleme. Die etwas älteren Lehrer, die vielleicht noch nicht irgendwie so toll ausgestattet sind, hatten größere Probleme teilweise, den Unterricht zu machen, weil sie dann auch Technologien benutzen sollten, die sie vorher noch nie benutzt hatten. Und natürlich gab es dann auch nicht Schulungen. Es ist auch gar nicht so furchtbar einfach, irgendwie für 20.000 Lehrer mal so kurz mal eine Schulung aus dem Boden zu stampfen. Weil im Prinzip das Projekt damit völlig blockiert war mit, irgendwie, wer stellt die Infrastruktur zur Verfügung wiederum. Und ja, die waren dann tatsächlich allein gelassen.

VB – Können wir vielleicht einmal danke sagen an alle Lehrer, die jetzt tatsächlich während dieser Pandemie in den Schulen sich den Arsch aufgerissen haben und völlig über ihren Arbeitsvertrag hinaus IT gemacht haben, damit es Infrastruktur gibt? Weil ich glaube, das wäre hier angebracht.

Publikum – Wie könnte eine IT-Antwort auf die Big Five organisiert werden, die auch die notwendige Power entwickelt? Ein EU-Staatsunternehmen mit einer Anfangsinvestition von hundert Milliarden?

VB – Ne, du brauchst nicht hundert Milliarden Anfangsinvestition, das braucht kein Projekt. Also, der Klassiker, wie gesagt, das Default Ticket im Valley sind 20 Millionen, nicht Milliarden. Du brauchst nur ganz viele Projekte. Eines von 10 Projekten wird was, das wird groß. Und die neun ändern, da hast du acht Living

Deads und einen, der geht pleite und so. Also, es funktioniert nicht anders. Und du musst jedem, der eine gute Idee hat, eine Chance geben.

VB – Ich muss leider jetzt weg. Ich hoffe, ihr seid nicht böse. Ich wusste nicht, dass es länger geht. Ich darf mich total herzlich für die Einladung bedanken. Ihr seid alle großartig und ich fand's absolut super.

EZ – Vielen Dank, Volker, dass du da warst. Ich denke, es wird wieder Gelegenheiten geben, wo wir hoffentlich auf dich zurückkommen können. Denn diese Debatte muss fortgesetzt werden.

Publikum – Sagt euch das GAIA-X-Projekt in Europa etwas?

Publikum – Bei vielen Entwicklern ist die Accessibility noch nicht angekommen. Was auch heißt, dass eine Entwicklung teurer wird/länger dauert. Wie überzeugt man dann Stakeholder/Manager, das extra zu investieren?

DW – Indem man versucht, Awareness zu schaffen, und auch deutlich zu machen, dass die Manager auch ihren Blick auf die Kunden erweitern. Wir haben häufig auch die Situation, dass die Manager ihre Kunden sehr schwarz-weiß sehen. Aber sie müssen lernen – lernen ist jetzt der falsche Ausdruck – also man muss versuchen, ihnen transparent zu machen, dass es viele Graustufen gibt, und dass man auch bei vielen Kontextsituationen Synergien schafft, auch für normale Nutzer. Ein Beispiel ist das Thema Spracheingabe. Wenn ich als Autofahrer unterwegs bin und möchte eine neue Navi-Adresse eingeben, aber ich so konzentriert auf den Verkehr achte, dann kann ich ja auch alternativ über Sprache eine neue Adresse eingeben. Und von Spracheingabe profitieren auch Menschen, die motorisch eingeschränkt sind, weil sie vielleicht die Tastatur nicht bedienen können. In dem Beispiel aber auch der normale Autofahrer, weil er dann nicht tippen muss. Und diese Synergien aufzeigen, das ist wichtig. Ein Management sieht dann auch wieder eine Geschäftsmöglichkeit dahinter und ist dann auch eher bereit, Geld dafür in die Hand zu nehmen.

Publikum – Die Begriffe *Open Source* und *Open Access* haben durch die Pandemie und die Wissenschaftsdiskussion drum herum in weiten Teilen der Gesellschaft Anklang gefunden. Vielleicht überträgt sich das auch auf Software und IT?

SW – Ja, also das haben sie meines Erachtens auch. Also zumindest Aufmerksamkeit zum Thema *Open Access* habe ich auch mitbekommen, weil halt Werbekampagnen und sowas in der Öffentlichkeit gefahren worden sind. Ich glaube aber generell, wenn man Awareness für ein Thema schafft und das ein bisschen breiter streut, dann kann das auch helfen, dass es die Akzeptanz steigert.

Publikum – Die Digitalisierung wurde durch die Pandemie sicherlich sehr beschleunigt. Läuft die Verarbeitung aber rechtmäßig nach DSGVO? Im Juli 2020 gab es doch auch das Urteil „Schrems II“. Dieses sollte die Digitalisierung eher ins Stocken bringen. Wie schätzen die Teilnehmer die Rechtmäßigkeit der Verarbeitung in den USA ein (fieser Cloud Act)?

SJ – Ich bin kein Jurist, sehe aber die Rechtmäßigkeit trotzdem nicht gegeben, weil eben auch schon vorher im Prinzip das Ganze auf einem Blatt Papier basiert hat. Die haben unterschrieben, wir machen nichts und wir werden das alles DSGVO-konform verarbeiten. Aber ich habe nie daran geglaubt, dass sie es wirklich gemacht haben. Also von daher war es eigentlich nur ein Blatt Papier, und das ist zum Glück kassiert worden. Und damit ist also die Nicht-Rechtmäßigkeit wenigstens richterlich irgendwie beschlossen. Aber es hat meines Wissens kaum Änderungen gegeben. Zumindest in den Projekten und den Sachen, in denen ich involviert war, hat sich eigentlich bisher noch nichts geändert. Weil man natürlich irgendwie erst mal umziehen müsste. Man müsste irgendwie eine andere Lösung haben, und diese ist halt eben nicht da. Und von daher läuft im Grunde genommen, wie Volker es auch schon erwähnt hat, ein Großteil der Verarbeitung nicht mehr rechtskonform meines Erachtens.

EZ – Da würde ich noch eine Frage einwerfen: Es wird ja jetzt immer von Homeoffice gesprochen. Es soll auch ein Gesetz zum Homeoffice geben, Recht auf Homeoffice. Dabei ist juristisch gar nicht klar, was *Homeoffice* ist. Wir haben aber einen Begriff, der über jahrzehntelange Praxis gefestigt und geprägt ist, das ist *Telearbeit*. Nun weiß ich zum Beispiel aus Thüringer Ministerien, dass dieser Begriff aber nicht zur Anwendung kommt. Denn wir haben in Thüringen *Telearbeit* nur als alternierende Arbeit. Und das bedeutet, ich könnte Leute maximal drei Tage in der Woche ins Homeoffice schicken. Aber das will man nicht, man will ja das Gebäude zumachen, die Leute sollen komplett zu Hause arbeiten. Das wird aber rechtlich von dieser Form von *Telearbeit* nicht abgedeckt. Also heißt das, während bei *Telearbeit* ziemlich genau festgelegt ist, welche Rahmenbedingungen gelten – rechtliche Rahmenbedingungen, Unfallschutz, was muss zu Hause denn gegeben sein an Ausstattung, und die Überwachung, das muss alles geklärt sein –, ist das, wenn ich einfach nur „mobile Arbeit“ oder „Homeoffice“ in den Raum werfe, eben nicht gegeben. Und da, glaube ich, ist eine ganz dringende Klärung erforderlich, bevor man ein Homeoffice-Gesetz macht, wo wieder nur drinsteht, Homeoffice soll ein Recht von jedem sein. Weil dann ist die Frage, wer interpretiert denn, was Homeoffice ist?

Publikum – Hubertus Heil hat das Gesetz wohl aufgegeben. Arbeitnehmer und Arbeitgeber sollen sich nun selbst einigen.

EZ – Ja, ich weiß es jetzt nicht. Aber im Prinzip ist es auch nicht wichtig, wer jetzt was in dem Zusammenhang tatsächlich erstmal macht. Sondern es ist wichtig zu unterscheiden zwischen Dingen, für die wir schon rechtliche Regelungen haben, dass die nicht sozusagen verschwinden in einer Fülle von Ausgestaltungen, die es vielleicht nebenher noch geben wird. Sondern dass wir wissen, die Gewerkschaften haben hier was erstritten über viele Jahre, was wir jetzt nicht aufgeben sollten. Und dann müssen wir halt andere Begriffe prägen, und für die wird es dann erstmal schwierig, dazu muss die Rechtsprechung sich erstmal finden. Es ist ja häufig so, dass man erstmal rechtliche Normen macht, da gibt es natürlich eine Begründung dazu, da gibt es ein Gesetzgebungsverfahren zum Beispiel dazu, wenn es ein Gesetz ist, und da kann man schon einiges entnehmen. Aber die eigentliche Gestaltung, die prägt dann später erst den Umgang damit. Und dann geht das auch mal vor Gericht, und dann wird es eben

von den Gerichten auch noch mal eingeschätzt. Das ist ja eine relativ bunte Kultur. Und ich schätze mal, wir werden Jahrzehnte brauchen, bis wir wieder, was so einen Begriff wie Homeoffice angeht, auf dem Stand sind, wie wir den bei Telearbeit bereits erreicht haben.

Publikum – Kennt ihr das Politpapier „European Public Sphere“? Was haltet ihr davon? Ist lesenswert.

SJ – Nein.

EZ – Vielen Dank an alle Beteiligten, Podium, Co-Moderation, Leute, die im Hintergrund Technik bedient haben. Das war eine ganz tolle Sache und ich bin froh, dass wir nicht der Technik zum Opfer gefallen sind, sondern das gemeistert haben. Mein Spruch war gestern: „Die FIF-Konferenz diesmal sind Robinson-Tage ohne Freitag.“ Vielleicht kann man unter dem Motto noch etwas Lustiges schreiben, um den Frust über die vielen Technik-Ausfälle zu überwinden. Jetzt wünsche ich viel Spaß beim nächsten Highlight dieser Tagung. Vielen Dank! Und tschüss. Oder bis nachher.

Epilog: 4 × 4 × 4

Wir schreiben Ende März 2021. In München wird fleißig an der FIF-Konferenz 2021 geschraubt; die FIFKon 2020 liegt bereits mehr als vier Monate zurück. Erstaunlich, wie gut die *Corona-Warn-App* in der Podiumsdiskussion weggekommen ist. Nicht, was den zu erwartenden Nutzen angeht zwar, aber immerhin hinsichtlich des Datenschutzes. Auch die Web-App *Darfichrein*, die ich erst nach der Konferenz entdeckte, machte auf mich einen guten ersten Eindruck. Und in der Zwischenzeit dürfte genügend Gelegenheit bestanden haben, den *Hygiene-Ranger* – als kleinere Anwendung und somit als relativ schnell optimierbar eingeschätzt – von Mängeln zu befreien, sollte er denn überhaupt welche gehabt haben. Die *Luca-App* verspricht sogar, alleine die Arbeit der anderen zu tun, und wird im Thüringer Kabinett ernsthaft diskutiert.

Es wird Zeit für eine vergleichende Bewertung! Ich bitte meine vier Expertinnen und Experten um ihre Einschätzung. In unseren vier Kategorien (Datenschutz, IT-Sicherheit, Usability und Barrierefreiheit) darf pro Produkt (*Corona-Warn-App*, *Luca-App*, *Hygiene-Ranger* und *Darfichrein*) ein Smiley vergeben werden: lachend grün, verhalten gelb oder traurig rot. Gemittelt wird nicht, damit die Streuung zu erkennen ist. Ich bin gespannt, was herauskommt. Jedoch scheint eine fundierte Einschätzung selbst für einschlägig arbeitende Menschen nicht einfach. Zu *Hygiene-Ranger* und *Darfichrein* bekomme ich keine Rückmeldung, die Produkte sind selbst in der Fachwelt wenig bekannt. Sie müssten vor einer Bewertung ausgiebig getestet werden, dafür fehlt die Zeit. Zu *Corona-Warn-App* und *Luca-App* gibt es Rückmeldungen hinsichtlich Datenschutz und IT-Sicherheit, jedoch nicht von allen Befragten. Accessibility und Usability scheinen schwieriger beurteilbar, insbesondere, wenn sich die betreffenden Produkte nicht im täglichen Gebrauch befinden.

Ich bin um eine Erfahrung reicher, streiche die Tabelle und suche im Netz Ersatz für die gescheiterte Umfrage. Der Bayeri-

sche Blinden- und Sehbehindertenbund urteilte am 12. April 2021: „Luca-App nicht barrierefrei“¹⁵. Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband berichtete am 17. Juni 2020, die *Corona-Warn-App* sei für blinde und sehbehinderte Menschen barrierefrei bedienbar, habe aber Mängel bezüglich mancher Inhalte.¹⁶ Nachbessern ist bei beiden angesagt, auch in anderer Hinsicht.

Anmerkungen und Referenzen

- 1 *Messe Berlin GmbH (2020) Heute startet die virtuelle Smart Country Convention. Presse-Information, 27. Oktober 2020.* https://www.smartcountry.berlin/Presse/Presseinformationen/News/index_85760.html
- 2 *ebd.*
- 3 *Heithecker J, Rohleder B (2020) Corona als Digitalisierungsbeschleuniger für die Verwaltung. Präsentation auf der Smart Country Convention, Berlin, 27. Oktober 2020, Seite 4.* https://www.bitkom.org/sites/default/files/2020-10/ppp_smart-country-convention_bitkom-und-messe-berlin_final.pdf
- 4 *nach Heithecker/Rohleder, Seite 4*
- 5 *Debes M (2020) Streit um digitale Gästeregistrierung. Ostthüringer Zeitung, 12. November 2020.* <https://www.otz.de/politik/streit-um-digitale-gaeste-registrierung-id230891212.html>
- 6 *MDR Thüringen (2020) Corona-Auflagen: Thüringer Kommunen und Wirte beklagen Umgang mit Gästelisten. Mitteldeutscher Rundfunk, 29. Juli 2020.* <https://www.mdr.de/thueringen/kommunen-wirte-beklagen-gaestelisten-100.html>
- 7 *Debes, ebd.*
- 8 *Inproma GmbH (2020) Digitale Kontaktdaten-Erfassung in der Gastronomie. Gastgewerbe-Magazin, 2020.* <https://gastgewerbe-magazin.de/hubs/hygiene-ranger-kontaktdatenerfassung-gastronomie>. Zugegriffen: 13. November 2020
- 9 *Für das Land Thüringen geregelt in § 3 Absatz 4 Zweite Thüringer Verordnung über grundlegende Infektionsschutzregeln zur Eindämmung der Ausbreitung des Coronavirus SARS-CoV-2 vom 7. Juli 2020*
- 10 *Inproma GmbH (2020) Digitale Kontaktdaten-Erfassung Hygiene-Ranger; Dokumentation und Anleitungen für Gastronomiebetriebe. Version 1.6, 2. September 2020, Seite 11.* <https://hygiene-ranger.de/wp-content/uploads/2020/10/201026-HR-Dokumentation-Gastronomie.pdf>
- 11 *OTZ (2020) Regierung trifft keine Entscheidung zu Luca-App und Stufenplan. Ostthüringer Zeitung, 17. März 2020.* <https://www.otz.de/politik/regierung-trifft-keine-entscheidung-zu-luca-app-und-stufenplan-id231816339.html>
- 12 *Darfichrein GmbH (2020) Digitale Kontaktdatenerfassung per QR-Code.* <https://darfichrein.de/>. Zugegriffen: 14. Februar 2021
- 13 *DEHOGA Thüringen (2020) Gästedatenerfassung digital mit DARFICHREIN.* <https://www.dehoga-thueringen.de/profitieren/dienstleistungen/darfichrein/>. Zugegriffen: 14. Februar 2021
- 14 *Schmalzried G (2021) Was kann die Luca-App, was die Corona-Warn-App nicht kann? BR24, Netzwelt, 24. Februar 2021.* <https://www.br.de/nachrichten/netzwelt/luca-app-was-sie-kann-was-die-corona-warn-app-nicht-bietet>
- 15 <https://bbsb.org/pressemitteilung/luca-app-nicht-barrierefrei/>
- 16 <https://www.dbsv.org/aktuell/barrierefreiheit-der-corona-warn-app.html>

